

ZUM GEDENKEN

Erna Beck-Eberle, Triesen †

Was du im Leben hast gegeben, dafür ist jeder Dank zu klein. Du hast gesorgt für deine Lieben, von früh bis spät, tagaus, tagein. Du warst im Leben sehr bescheiden, im Hintergrund wirktest du. Mit allem warst du stets zufrieden, nun schlafe wohl in sel'ger Ruh.

Nach einem reich erfüllten Leben wurde Erna Beck-Eberle am 3. Februar 2003 von ihren Leiden erlöst. Erna hinterlässt bei ihrer Familie, Freunden und Bekannten eine grosse Lücke, doch in ihren Herzen werden sie ihr immer ein ehrendes Andenken bewahren.



Geboren wurde Erna am 14. April 1924 in Triesenberg. Zusammen mit ihren vier Geschwistern wuchs sie in einer wohl behüteten Familie am Wangerberg auf. Nach der Schulzeit arbeitete sie in Österreich, da hier keine Arbeit zu finden war. Später kam sie in die Zahnfabrik nach Schaan. Am 18. November 1944 vermählte sich Erna mit Fredi Beck aus Triesen. Der Ehe wurden drei Kinder geschenkt, welche Erna mit viel Liebe und Fürsorge erzogen hat. Erst wohnte die Familie auf der Säge und später im eigenen Heim im Dorfzentrum. Viele werden Erna noch kennen von ihrer Zeit als Wirtin im Sternen, den sie zehn Jahre geführt hatte. Nach dieser Zeit liess sie sich in der Elastin anstellen und arbeitete dort bis zu ihrer Pensionierung. Grosse Freude bereiteten ihr die beiden Enkel Stefan und Manfred, bei deren Erziehung sie mitwirken durfte. Doch auch Schicksalsschläge musste Erna in ihrem Leben hinnehmen. Hart traf sie auch den Tod ihres Mannes im Jahre 1980. Neben ihren vielen Arbeiten und dem pflichtbewussten, ausgefüllten Leben fand sie immer Zeit für ihre Hobbys: die Gartenpflege und das Anfertigen schöner Handarbeiten. Auch verbrachte sie ihren Urlaub gerne auf Mallorca oder nahm an Leserreisen teil. Vor zwei Jahren erlitt sie eine Krankheit, die sie mit viel Mut und Tapferkeit ertragen hat. Besonders in dieser Zeit freute sie sich immer auf die vielen Besuche. Dank der Pflege ihrer Kinder konnte sie bis zu ihrem Tode zu Hause sein. Am Montagvormittag des 3. Februar 2003 nahm Erna vom irdischen Leben Abschied und kehrte zu ihrem Schöpfer zurück. Erna ruhe in Frieden.

LESERMEINUNG

Droh- und Schmähbriefe – so nicht!

Mit Entsetzen und Abscheu nehmen wir zur Kenntnis, mit welchen widerwärtigen Drohungen Exponentinnen und Exponenten der politischen Auseinandersetzung um die Verfassung eingedeckt wurden. Betroffen ist nicht nur die Familie Frick, sondern eine ganze Reihe von Frauen und Männern und deren Familien. Die Drohungen und Schmähungen sind unfassbar, wir verurteilen sie aufs Schärfste.

Wie tief sind die Gräben, dass dermassen primitive Gelüste geweckt wurden? Solche Geschehnisse sind nicht nur die Privatsache der angesprochenen Personen. Es ist vielmehr ein öffentlicher Aufschrei nötig, um die Meinungsfreiheit entschieden zu verteidigen – sie ist die Basis der Demokratie. Solchen Machenschaften ist unbedingt der Boden zu entziehen, sie schaden dem Zusammenleben in unserem kleinen Land und säen Hass auf lange Zeit.

Wir rufen vor allem auch offizielle Stellen auf, die Saat des Hasses zu verurteilen. Genauso wie wir den Landesfürsten ersuchen, im Interesse Liechtensteins zu diesen Vorgängen klar Stellung zu beziehen.

Gabi Jansen, Geschäftsführerin, Informations- und Kontaktstelle für Frauen Doris Hassler für den Vorstand der infra

«Es geht ums Leben»

Angelika Feichtner ist Leiterin des stationären Hospiz Innsbruck – Ein Gespräch

VADUZ – Angelika Feichtner ist Leiterin des stationären Hospiz Innsbruck. Diese Woche war sie Gastreferentin bei der Hospizbewegung Liechtenstein.

• Cornelia Hofer

Volksblatt: Bei Ihrer Arbeit werden Sie täglich mit dem Tod konfrontiert – wie gehen Sie damit um?

Angelika Feichtner: Viele Leute fragen mich, woher ich die Kraft für meine Arbeit nehme und wie ich aufatme. Ich sage dann immer, dass mir meine Arbeit sehr viel Kraft gibt, denn in meinem Arbeitsalltag geht es eigentlich viel weniger um den Tod als vielmehr um das Leben. Im Hospiz wird denn auch sehr viel gelacht. Die Zeit, die den Menschen im Hospiz noch bleibt, ist immer begrenzt. Diese Zeit wird aber immer ganz bewusst gelebt und genutzt. Ich lerne täglich im Umgang mit schwer kranken Menschen und ich spüre, wie ich mich verändere und ganz andere Prioritäten setze. Für diese Erfahrungen bin ich sehr dankbar.

Wie sieht das Leben im stationären Hospiz in Innsbruck aus?

Wir haben acht Zimmer auf unserer Station und das Wichtigste und damit auch der grösste Unterschied zu einem Spital ist, dass die Menschen, die zu uns kommen, ihre letzte Zeit selber bestimmen. Wenn sie zu uns kommen, fragen wir sie zu allererst nach ihren Wünschen. Sie können die Bettwäsche auswählen, den Zeitpunkt des Essens bestimmen, jederzeit ein Bad nehmen, ihr Zimmer abschliessen. Besucher empfangen und über Nacht bei sich haben – all das sind kleinere und grössere Details, in der letzten Zeit eines Lebens sind aber gerade diese Dinge entscheidend für das seelische Wohlbefinden eines Menschen.

Sie übergeben Ihren Patienten damit auch Eigenverantwortung.

Für uns ist es wichtig, dass unsere Gäste, wie wir sie nennen, auch in ihrer letzten Zeit Selbstbestimmung erleben und leben können. Ich erzähle Ihnen ein Beispiel: Auf die Frage nach seinem Wunsch,



Angelika Feichtner: «Für uns ist es wichtig, dass unsere Gäste auch in Ihrer letzten Zeit Selbstbestimmung erleben und leben können.»

antwortete mir ein Mann: «Kaffee und Zigaretten». Er trank täglich rund 30 Tassen Kaffee und rauchte eine Zigarette nach der anderen. Eines Tages schlug ich ihm einen Spaziergang vor, weil die Sonne so schön schien. Er schaute mich an und sagte: «Ich habe alles, was ich brauche, um glücklich zu sein: Kaffee und Zigaretten.»

Welche Rolle spielen die Angehörigen im Hospiz?

Das Umfeld ist sehr wichtig. Dabei geht es aber nicht nur um Blutsverwandte, sondern um alle die Menschen, die für den kranken Menschen wichtig sind. Und nicht selten wartet jemand noch wochenlang auf den Besuch einer Person, bevor er oder sie loslassen kann.

LESERMEINUNGEN

Wer schweigt – stimmt zu

Ich hoffe sehr, dass sich die Gruppierungen, die sich für die Fürsteninitiative stark gemacht haben und auch der Landesfürst selber, klar und eindeutig distanzieren von solchen hasserfüllten Drohungen, wie sie die Familie von alt Regierungschef Frick erleben müssen. Wer schweigt – stimmt zu.

Gerda Bicker, Lawenstrasse 63, Triesen

Informativer Journalismus?

Am vergangenen Donnerstag lud der Liechtensteinische Ärzteverein zu einer Medieninformation. Im Mittelpunkt stand der Vernehmlassungsbericht der Regierung betreffend der Revision des Krankenversicherungsgesetzes. Im Liechtensteiner Vaterland wurde sehr ausführlich und sachbezogen über das aktuelle Thema – das zudem die gesamte Bevölkerung unseres Landes tangiert – berichtet. Die Berichterstattung des Liechtensteiner Volksblattes hingegen hat uns – geflügelte ausgedrückt – doch sehr befremdet.

Dass die Länge eines Artikels und dessen Platzierung Sache der Redaktion eines Mediums ist, akzeptieren wir selbstverständlich. Nicht aber die journalistische Form des Berichtes. Aus dem Artikel geht nicht hervor, dass die Ärzteschaft zu einer Medieninformation geladen hat. Im Gegenteil: Im Bericht wird der Eindruck erweckt, dass es sich um ein Streitgespräch zwischen Gesundheitsminister Hansjörg Frick und Vertreter/-innen der Ärzteschaft handelte, bei welchem dem Regierungsrat zudem noch mehr Redezeit zugestanden wurde. Wir können uns des Eindrucks nicht erwehren, dass in der Redaktion des Volksblattes nicht journalistisches Handwerk und Informationspflicht die Feder

schwingen, sondern «politisch motivierte Lektoren» den Korrekturstift ansetzen.

Medien-Gruppe des Liechtensteinischen Ärztevereins

Anmerkung der Redaktion

Es entspricht unserer Auffassung von journalistischer Pflicht, dass von einer Seite, die angegriffen wird, die Gelegenheit geben, konkret zu den Vorwürfen Stellung zu nehmen. Wir hoffen, dass es auch dem Ärzteverein um Information und nicht einfach nur um politisch motivierte einseitige Darstellung geht. Die Redaktion

Nach der Wegzugsdrohung die Vertreibung

So also sieht der Friede aus, der nach der Abstimmung ausbricht: Menschen, die sich gegen die Vorschläge des Fürsten geäußert haben, werden weiterhin bedroht und beschimpft, sie sollen mundtot gemacht oder vertrieben werden. Die Vertreiber sind nichts weiter als die übereifrigsten Schüler des Fürsten. Hans-Adam II. hat damit angefangen, die Kritiker und Kritikerinnen seiner Vorlage zu diffamieren: Er hat sie Staatsgegner oder Denunzianten genannt, er hat sie mit den Nationalsozialisten verglichen. Der Weg zum Vorwurf des Landesverrats ist da nicht mehr weit. Wenn der Fürst es ernst meint mit seiner Hoffnung, dass nach der Abstimmung wieder Friede eingekehrt, dann wird er jetzt dafür sorgen müssen, dass er die Geister, die er rief, wieder los wird. Ich bitte den Fürsten deshalb, jetzt mit der Friedenspolitik zu beginnen.

Durchlauchter Landesfürst, Ich bitte Sie, sich bei den Gegnern und Gegnerinnen Ihres Verfassungsvorschlages für Ihre Diffamierungen zu entschuldigen. Ich bitte Sie: Verurteilen Sie öffentlich alle anonymen und öffentlichen Drohungen und Beschimpfungen. Erklären

Sie öffentlich, dass Sie niemanden als Gegner des Staates ansehen. Erklären Sie, dass es das Recht der Bürger und legitim war, den Euro-parat um seine Meinung zu fragen. Erklären Sie, dass die Beschwerdeführerinnen und -beführer nicht das Volk entmündigen wollten, sondern in Sorge um die Demokratie die Gerichte angerufen haben. Erklären Sie, dass niemand hier die Monarchie abschaffen wollte, um eine Diktatur zu errichten. Sagen Sie, dass Sie es nicht so gemeint haben. Und schenken Sie uns bitte gute Richter, die mit aller Kraft die Rechte aller Menschen in Liechtenstein schützen und alles Unrecht verfolgen.

Joachim Batliner, Aspen 56, 9492 Eschen.

Bitte so nicht!

Anonyme Drohungen gegen alt-Regierungschef Mario Frick und seine Familie belegen, welches Klima sich in unserem Land breit gemacht hat. Andersdenkende werden beschimpft, es wird ihnen Schweigen nahegelegt, sonst geschehe Schlimmeres. Fanatisierte Anhänger der Fürsteninitiative befinden sich im Siegesrausch.

Ich bitte unsere Regierung und insbesondere auch unser Staatsoberhaupt, sich öffentlich von solchen Machenschaften zu distanzieren. Wir müssen dringend wieder Wege suchen zu einem Klima der Toleranz, zu einem Miteinander, das von gegenseitiger Wertschät-

zung geprägt ist, auch wenn in Sachfragen unterschiedliche Ansichten bestehen.

Klaus Biedermann, St. Josefgasse 3, Vaduz

Weit über der Grenze des Erträglichen!

Niederträchtig, ungeheuerlich und schockierend sind die einzigen Worte, die ich für das anonyme Schreiben an Mario Frick finde.

Wie lange müssen sich die Abstimmungsverlierer die verfaulten Früchte, welche von Siegern gesät wurden, noch servieren lassen? Es ist an der Zeit, dass die Sieger (Fürstenhaus, Landtagspräsident, Regierung und FBP-Spitze) die Drohungen und Attacken verurteilen und versuchen, die aufgehende Drachensaat im Keim zu ersticken.

Ruth Gantner-Ospelt, Vaduz

Schmäh- und Drohbrie-fe an Dr. Mario Frick

Solchen schändlichen Tätern ist das Handwerk zu legen. Aber die Saat ist aufgegangen. Im «Kampf» um die Verfassung fielen die geeigneten Ausdrücke: Verfassungsfeind, Fürstenhasser, Vaterlandsverräter, Totgeburt, Nazi, Galgen etc. die zu solchen Auswüchsen führen. Die Geister, die man rief, wird man die so schnell wieder los?

Jakob Quaderer, Bildgass 27, Schaan

ANZEIGE

«ich möchte in der nähe einkaufen gehen. dadurch stärke ich auch die einheimischen geschäfte.»

angela batliner, balzers

land liechtenstein